

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

38 (19.9.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777509](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777509)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 38. Montag, den 19. September 1825.

Ueber den Boiberg.

(Schluß.)

Darnach hätte also die Italiänische Münze Bajochio ihren Namen von einem Friesischen Boje oder Junker, wenn die Sage wahr ist, die schon Emmius d) bezweifelt.

Doch ich kehre zu unserm Boje oder Junkerberg zurück.

Wir scheint es, man müsse bey diesem Ueberbleibsel der Vorzeit zweyerley unterscheiden, erstlich den eigenthümlichen Bojberg und dann die

kleinern, runden Hügel an der Westseite des ersteren.

Der größere Hügel ist mir am wenigsten merkwürdig. Es kann derselbe einer der uralten, von den Strand-Chaufen zum Wohnplatz benutzten seyn, deren es noch so viele giebt, und als solcher zeichnet er sich nicht einmal durch seine innere Construction aus, worüber ich meine Ansicht in Nr. 23. dieser Blätter mit

d) Ker. Frisic. hist. L. 15. pr. Quae ego ut damnare falsi simpliciter nolum, ita temere credere omnia sane non ausim. Ob dieser Zweifel des Emmius sich auf die ganze Geschichte, oder auf die Reise der beyden Schwestern, oder nur auf die Münze bezieht, ist nicht ganz deutlich. Vermuthlich nur auf die Münze; denn es ist gar kein Grund da, die übrige Geschichte für erdichtet zu halten. Die Etymologie der Münze ist aber ohne Zweifel ein, später hinzugesetzter Einfall. Die Münze heißt nicht Bojocco, sondern Bajoccho, es ist keine Denkmünze, sondern eine cursirende Münze, keine silberne, wie Veringa schreibt, sondern eine kupferne; es ist ferner nie eine Neapolitanische gewesen, es ist vielmehr eine Päpstliche, die nirgends in Italien gilt, als im Kirchenstaat. (Ein Römischer Scudo, ungefähr 100 Grote an Werth, hält 10 Paoli, und 1 Paolo 10 Bajoccho; ein Bajoccho hat also ungefähr den Werth eines hiesigen Grotens.) Möglich wäre es, daß der vierte Gemahl der Königin Johanna I., Otto von Braunschweig, vermählt 1376, Veranlassung zu der Sage gegeben hätte, indem man aus der Abreviatur Otto Brvc. durch einen Irrthum Deco ten Bruc machte. (A. d. H.)

gerheilt habe. Es kann derselbe aber auch später von dem Boje von Had: dien zu einem Nichtplatz oder einem andern Zwecke aufgeführt seyn und dazu der schon vorgesehene runde Begräbnißhügel Veranlassung gegeben haben.

Die darin gefundenen Gerippe gehören, wie auch in dem zweyten Aufsatze über den Bojberg gründlich gezeigt ist, offenbar nicht der Vorzeit an, sondern sind später dahin gekommen, am wahrscheinlichsten nach der Wasserfluth von 1717., oder auf eine andere Weise, welches näher zu untersuchen nicht die Mühe lohnen würde. Solche Gerippe fand man, wie schon angeführt ist, 1791. in dem Hügel bey Tralens e), und 1803. in Neuenburg f); auch im Jahre 1822. wurde mir auf der hiesigen Gast ein Schädel nebst einigen menschlichen Knochen gezeigt, den man bey dem Graben des Sandes zu der neuen Beganlage tief unter der Oberfläche gefunden hatte. Der Eindruck dieses Schädels von einem stumpfen Instrument bewies, daß er einst einem Erschlagenen gehörte, wahrscheinlich einem, in den alten Fehden mit Jever gefallenen Ostfriesen. Dieß gilt auch von den vor einigen Jahren zu Greetsiel gefunde-

nen Gerippen g). Ich beschäftige mich daher blos mit dem erwähnten kleinen runden Hügel, und ich muß gestehen, daß ich denselben, was auch der Herr Verfasser des zweyten Aufsatzes dagegen gesagt hat, für einen wahren Grabhügel und die darin gefundenen Gefäße für wahre Todtenkrüge halte.

Daß solche Grabhügel in den Marschen gefunden werden, ist bereits eingeräumt, und was namentlich die von Freese a. a. D. erwähnten Fälle anlangt, scheint wenigstens der erste von Carrelt hier zum Beweise der Richtigkeit der Urnen des Bojebergs dienen zu können, und will ich ihn daher etwas umständlicher beschreiben.

„Indem,“ erzählt Funke h), „die Arbeiter geschäftig waren, Erde auszugraben zu einem neuen Hauptdeiche, funden sie hinter der Carrelter Mühle den 31. August (1720.) als lerhand graue irdene Gefäße unter der Erden, davon einige ganz, viele zerstoßen herausgegraben wurden i). Da sie gelehrten Leuten zu Gesichte kamen, merketen sie fort, daß an dem Ort eine Begräbniß-Stelle der alten heidnischen Vorfahren, diese Gefäße aber Todten-Krüge (Urenen) wären, worin die Asche der verbrann-

e) Jeversehe wöchentliche Anzeigen und Nachrichten 1791. Nr. 25. Jeverisches Magazin Nr. 22. Jev. gemeinnützige Blätter Nr. 3.

f) Oldenb. Zeitschrift. B. 2. St. 2. Nr. 6.

g) Ahrends Erdbeschreibung von Ostfriesland. S. 353.

h) Funks Ostfriesische Chronik. Th. 8. B. 19. S. 22.

i) Harkenroths Kersvloods Ontwerp. p. VII. sq.

zen Leichname verwahet worden. Der Herr Pastor des Orts, Jacobus Isebrandus Harkenroth, ein besonderer Liebhaber der Antiquitäten, hat sich die Mühe genommen und einen von diesen Krügen untersucht, was doch darin zu finden wäre, und hat darin gefunden einige Knochen, Korallen, Kupfer und rundgebackne Steinchen, welches mit einer fetten Erde, so vermuthlich die vergangene Menschen-Asche gewesen, bedeckt war. Es ist dieser Krug nach Rheinländischer Maaße 9 Daumen hoch, 9 Daumen dick (wo nemlich die Mündung am dicksten) der Mund gleich durch 3 Daum und der Fuß davon eben so gemessen 4 $\frac{1}{2}$ Daum gewesen. Die Form davon hat der Herr Ingenieur Sebast. Anemat abgezeichnet. Die Findung dieser Leichen- oder Todten-Krüge hat jetztgemeldeten Pastoris Bruder, den Herrn Isebrandum Eilardum Harkenroth, damals Pastoren zu Hinte, seine gelehrte Gedanken darüber zu eröffnen, und von den Urnen der Alten zu schreiben, veranlasset k.“

Hier ist also von Decksteinen gar nicht die Rede, nicht einmal von einer Umgebung mit Steinen, und doch sind diese Parrester Gefäße wohl unbezweifelt Todtenkrüge. Warum sollten nicht die Strand-Chaufen, dieser nach Plinius Schilderung so dürftige Volkstamm, die in ihrem

Lande selbst keine Steine vorgefunden, aus Noth den Schutzmitteln ihrer Begräbnißplätze entsagt haben? Sind doch selbst die kürzlich auf der Heide bey Kloster Voecum gefundenen Todtenkrüge nicht damit versehen 1), und unsere Krüge können leicht eben solche Deckel gehabt haben, wie die dort gefundenen, welche im feuchten Marschboden verwittert sind. Noch erst kürzlich sind im Kirchspiel Sandel, bey dem Schlichten eines Heidfeldes, in einem kleinen Hügel Todtenkrüge gefunden und leider zerbrochen, welche eine solche Steindecke nicht hatten. Ueber diese letzteren hoffe ich, sobald meine Geschäfte mir nähere Nachforschungen gestatten, Mehreres mittheilen zu können.

Das Nichtvorhandenseyn der Knochenfragmente möchte auch kein Beweis für die Unächtheit seyn, da der Zustand, worin die Urnen gefunden worden, nemlich umgestürzt, beweiset, daß nicht das letzte Mal, wie die Ruhe dieser Todten gestört worden, auch das erste Mal gewesen sey, und also leicht der Inhalt der Töpfe schon längst verschüttet worden seyn kann.

Ich stelle mir nemlich vor, daß die Sage, feurige Geister hauseten auf dem Hügel, und ein feuriger Eber gehe dort um, mit dem Glauben zusammenhänge, der in solchen Hügeln verborgene Schätze wäunte,

k) Isebrand. Eilard. Harkenroth Diss. epistolar. de Busto Lharledano.

l) Hannov. Magazin 1824. Nr. 100. u. 101.

welche durch die Geister der ehemaligen Eigenthümer gehütet oder durch den Herrn der Unterwelt in Gestalt grimmiger Thiere bewacht würden.

Bekanntlich gab es ehemals eine vollständige Schatzgräberkunst, die genau vorschrieb, wie man solchen Schätzen nachspüren, wie man die Hüter besänftigen (den Schatz lösen) sollte, und wie man sich seiner versichern könnte. Fest in dieser Kunst und gerüstet mit allen nöthigen Waffen, zogen nun vielleicht einige kühne Geldsucher einst um Mitternacht mit heimlichem Schauder zum Bosberg. Ihre Beschwörungsformel war kräftig, denn kein Geist ließ sich sehen, kein Eber grunzte. Stillschweigend nahmen sie die deckende Erde ab, schafften die Steine auf die Seite, und o Wonne! erblickten mehrere Töpfe. Womit anders konnten sie gefüllt seyn, als mit blankem Golde, denn Todtenkrüge kannte man damals noch nicht, wenigstens kann man die Kenntniß derselben nicht voraussetzen. Aber die Arbeit hatte Zeit weggenommen und das Ende der Mitternachtsstunde nahte, wo die verborgenen Schätze in den Abgrund zurücksinken, unweiderbringlich dem verloren, der sie herauf beschwor und nicht sie festzubannen versteht. Das wußten unsere glücklichen Schatzgräber, und sie kannten das Mittel des Bannes. Erwas, was sie an ihrem Leibe getragen, mußten sie auf den Schatz legen, und so riß der eine sich den Kamm aus

den Haaren, der andere nahm sein Taschenmesser, vielleicht ein Erbmesser, und beyde warfen dies auf den Schatz. Vielleicht wandten sie noch andere gleich kräftige Mittel an, die freylich nicht gemacht sind, dem Zahre der Zeit zu widerstehen. Nun deckten sie den Schatz wieder mit Erde und verließen mit gehöriger Vorsicht rücklings den Platz, voll Hoffnung, in der folgenden Nacht mit Reichthümern beladen heimzukehren. Die nächste Mitternachtsstunde schlug, und die Schatzgräber waren wieder an Ort und Stelle. Auch jetzt ließ die Beschwörungsformel sich wirksam finden, denn Niemand beunruhigte sie. Erwartungsvoll hoben sie die Erde weg, da standen die ersehnten Töpfe, der Nacht der Unterirdischen glücklich entrückt. Begierig griffen sie hinein und ihre Hand ergriff — — Knochen und Asche. So hatte doch ein türkischer Geist der Unterwelt ihren Zauber zerstört, den Schatz verwandelt und ihre Hoffnung vernichtet! Unwillig stürzten sie die Töpfe um, verschütteten sie mit Erde und wagten es nicht, die den Unterirdischen verfallenen Pfänder zurückzunehmen. Kamm und Messer blieben in den Töpfen, um den Alterthumsforschern des zwanzigsten Jahrhunderts Zweifel zu erregen, die nicht entstanden wären, hätten nicht die geldgierigen Hände der Schatzgräber die Asche ihrer Väter durchwühlt.

Ich verlange nicht, daß man diese meine Phantasie als eine Erklärung

annehme. Es können viele andere Erklärungsarten möglich seyn, aber unwahrscheinlich ist diese wenigstens nicht, und so lange sie das nicht ist, kann sie immer, als Vermuthung für die Richtigkeit, der Vermuthung gegen dieselbe das Gleichgewicht halten.

Das Messer aber könnte demohngeachtet doch wohl ein Ueberbleibsel von dem geringen Geräthe unsrer heidnischen Vorfahren gewesen seyn, da nicht angegeben ist, daß es von Eisen oder Stahl gewesen. Wäre es nemlich von Metall gewesen, so haben wir wenigstens ein Beyspiel von einem andern, freylich nicht eingeschlagenen, Messer, dem man wohl das Alterthum nicht absprechen kann. Dieß wurde, wie Ahrends m) erzählt, vor einigen Jahren bey Uppenberg auf dem Untergrunde des Moors gefunden. „Es war von Glockenmetall, 9 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon 3 Zoll auf den Griff kommen, die Schneide $\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{1}{4}$ Zoll auf dem Rücken dick und ziemlich scharf, hinten mit einer kleinen Biegung, der Griff erst rund, dann viereckig und eingekerbt für den Griff, welcher aus Bein bestand, jedoch bey dem Aufnehmen gleich zerfiel. Das Messer ist noch im gu-

ten Stande, nur sind hin und wieder kleine, doch nicht durchgehende Löcher darin, wie von Würmern eingebohret, auch hat die Schneide ziemlich viel kleine Scharten. Es ist auch eben nicht nöthig, sich das Taschmesser so zierlich zu denken, wie unsere jetzigen mitunter sind. Haben wir doch noch jetzt Taschmesser für drey oder vier Grote, welche eher rohe Producte der ältesten Kunst als unserer Zeit zu seyn scheinen. Ob die Römer Taschmesser hatten, bezweifle ich freylich, wenn sie aber dieselben hatten, konnten sie eben so gut in unsere Gegenden kommen als Münzen und andere Gegenstände ihres Kunstfleißes.

Eben so ist es nicht unmöglich, daß unsere Vorfahren, wenn sie auch selbst vielleicht keine Kämme hatten, dergleichen von Römern bekommen konnten. Hat man doch noch erst vor ganz kurzer Zeit bey dem Dorfe Samars in der Gegend von Valenciennes zwey elfenbeinerne Kämme gefunden, deren Alterthum, den Umständen nach, wohl nicht bestritten werden kann n).

Strackerjan.

m) Ahrends Erdbeschreibung von Ostfriesland. S. 543.

n) Litt. Conversationsblatt 1824. Nr. 266. S. 1064. a. u. Nr. 287. S. 1147. a.

Witterung im August 1825.

Tag	Wind	Baromet.	Thermometer.	Beschaffenheit der Atmosphäre und andere Bemerkungen.
1	O, Nm. NO.	28, 2½.	26½° W.	Sehr warm, heiter, ruhig. Sehr trocken; an einigen Stellen ist der Boden 1 Fuß tief ausge- trocknet.
2	S, d. SW.	28, 3.	30° W.	Heiß, heiter, ruhig; später ziehen aus Westen Wolken herauf u. zeigen sich Windstreifen. Abends trübe, Gewitter und etwas Regen.
3	SW.	28, 3.	23½° W.	Nachts und früh Regen, der wohl etwas etwas erfrischte, aber nicht eindrang. Theils sonnig, theils trübe, ruhig, warm.
4	S, d. SW.	27, 11½.	22½° W.	Meistens sonnig, warm, theils sehr windig; gegen Ab ruhiger, trübe, ein Regenschauer.
5	SW.	27, 11.	20° W.	Meistens sehr trübe und stürmisch; gegen Abend ruhig und zieml. sonnig.
6	W.	27, 11½.	21½° W.	Früh und Nachm Regenschauer; theils sonnig, theils trübe u. sehr windig. Nachm. Gewitter.
7	SW, N.N.	27, 11½.	21° W.	Meistens trübe. Nachts u. Mitt. Regen. Etwas Wind.
8	SW.	27, 11½.	20° W.	Einzelne wenige Sonnenblicke. Zieml. windig. Ab Gewitter mit starkem Regen.
9	S, d. SW.	27, 11.	18° W.	Einzelne Sonnenblicke. Gewitter u. heftige Regenschauer. Etwas windig.
10	SW, N.N.	27, 11½.	20° W.	Theils trübe, theils sonnig, ruhig, etwas Regen.
11	N, Nm. NW.	28,	17½° W.	Trübe, Nachts u. Tag's viel Regen, ruhig.
12	W, d. NW.	28, 2½.	20° W.	Theils trübe, theils sonnig, ruhig. Vorm. einige Regenschauer.
13	SW.	27, 10.	18° W.	Sehr wenig Sonnenschein, meistens sehr trübe u. windig. Etwas Regen.
14	S, d. SW.	27, 7½.	17° W.	Nachts u. Tag's heftiger Regen, stürmisch, nur einige schwache Sonnenblicke.
15	SW.	27, 9.	20° W.	Theils trübe, theils sonnig, etwas Wind, mehr- mals Regen.
16	W, N NW.	27, 11.	20½° W.	Bewölkt, meistens sonnig, mehrmals Regen. Sehr viele Krammervogel da.
17	W, N N.	28, ½.	19° W.	Theils sonnig, theils trübe; wenig Wind. Nachts u. früh etwas Regen.
18	NW.	28, 2.	17° W.	Wie gestern.
19	W.	28, 2½.	22° W.	Theils trübe, theils sonnig; viel Regen, etwas Wind, kühl.

Tag	Wind	Barometer.	Thermometer.	Beschaffenheit der Atmosphäre und andere Bemerkungen.
20	W.	28, 5.	22° W.	Meistens sonnig, ruhig und angenehm. Die Sonne geht glühend unter u. macht starkes Abendroth; zerstreute Wolken in Nordwesten.
21	NW.	28, 5 $\frac{1}{2}$.	17° W.	Theils trübe, theils sonnig, ruhig.
22	W.	28, 5 $\frac{1}{2}$.	19° W.	Vorm. meist trübe, dann sonnig, warm, wenig Wind.
23	NW.	28, 5.	21 $\frac{1}{2}$ ° W.	Früh etwas trübe, dann heiter und warm, ruhig. Einzelne rundliche Wolken.
24	S. N.N	28, 3 $\frac{1}{2}$.	22° W.	Frühnebel, heiter, warm, ruhig.
25	N.	28, 4.	19° W.	Sonnig, warm, zieml. ruhig. Nachts kühl.
26	NO.	28, 4 $\frac{1}{2}$.	19 $\frac{1}{4}$ ° W.	Sonnig, warm, ruhig. Ab. eine dunkle Wolkentlage von West nach Nordost. Nachts kühl.
27	O. d. SO	28, 4 $\frac{1}{2}$.	18° W.	Theils trübe, theils sonnig, ruhig.
28	O.	28, 2 $\frac{1}{2}$.	14 $\frac{1}{2}$ ° W.	Trübe, etwas kühl, wenig Wind, Nachm. meistens sonnig.
29	NO.	28, 4.	20° W.	Theils trübe, theils sonnig, ruhig.
30	SO.	28, 5.	22° W.	Sonnig, warm, ruhig.
31	O. d. SO.	28, 5 $\frac{1}{2}$.	19 $\frac{1}{2}$ ° W.	Wie gestern, aber windig.

Ein Wort über Schulen und insbesondere über Dorf- und Bauerschafte-Schulen.
(Schluß.)

Dieser Richtung nun sind ebenfalls die neueren Schulverordnungen gefolgt, und die Münstersehe insbesondere, deren Werth von unserem, alles Gute, gleichviel wo es herstamme, gern befördernden Fürsten gewürdigt geworden ist, hat dem Principe der Individualisirung dadurch gehuldigt, daß sie a) nicht allein die Nothwendigkeit der Nebenschulen anerkannt, sondern auch den Anbau derselben (§. 26.) begünsti-

get, und b) jedem im Schulverbande Begriffenen die Erlaubniß ertheilt hat, „für seine Kinder, jedoch nur unter der Verbindlichkeit, vor wie nach zu dem Schulgelde bezutragen, einen eigenen Lehrer zu halten.“ (§. 13. u. 37.)

Diesem gemäß scheint es mir gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß, wenn die hier aufgeworfene Frage nach dem Geiste — ich sage, nach dem Geiste — der Münster-

B.

sehen Schulverordnung beantwortet werden soll und muß, die Entscheidung dahin ausfallen müsse: „daß die Hinweisung Einzelner von der Nebenschule zur Hauptschule an sich zwar statthaft sey, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Schulverband ersterer dadurch nicht gefährdet und von dem Austretenden vor wie nach an den Nebenschullehrer das Schulgeld entrichtet werde.

Diese Entscheidung wird man um so mehr in der Natur der Sache und den Umständen gegründet finden, als man schließlich Folgendes noch zu erwägen geneigt seyn möchte:

1. die ausgezeichneten Bemühungen, welche der Schulvorstand sich hier für die Vervollkommnung des Schulunterrichts in den Haupt- und Nebenschulen gegeben hat, hat so wohlthätig für das Ganze gewirkt, daß, man mag auf die Lehrgegenstände sowohl als auf die Lehrmethode oder das sittliche Benehmen und die Instruction der Lehrer sehen, der Unterschied zwischen ihnen nur nominal ist.

2. Wo aber dieses auch nicht der Fall seyn sollte, so ist es doch als ausgemacht anzunehmen, daß das Zurückgehen nach der Hauptschule für die ersten Jahre des Unterrichts nicht nothwendig ist, denn die ersten Elemente desselben wer-

den in der Regel aus mehr als einer Ursache in den Nebenschulen besser als in den Hauptschulen vorgenommen *).

3. Eine Veränderung aber, die weder nothwendig noch rathsam ist, vorzunehmen, heißt der Frivolität des Zeitalters und seinem angeborenen Wankelmuth fröhnen, und kann am allerwenigsten für ein Institut sich passen, dessen directe Bestimmung es ist, diesen Schwächen entgegen zu wirken.

4. Das Kind, welches zur Hauptschule geschickt wird, wird fremd im Kreise seiner Alters- und Dauerchafts-Genossen bleiben, mit welchen es doch in Zukunft in einem Gemein- und Freundschaftsverbande stehen, Leiden und Freuden bestehen, Trost und Hülfe geben und nehmen muß. Was nun endlich

5. noch in dieser Hinsicht vorzugsweise zu berücksichtigen ist: die in der Jugend angeknüpften Bekanntschaften im Dorfe werden ihn auch im späteren Alter daselbst festhalten, und machen, daß, wenn seine Neigung ohnedies schon nach einem lustigen Leben steht, er die Dorfwirthshäuser und Gelage häufig besucht, und seine Wirthschaft vernachlässiget. Dazu kommen nun schließlich

6. noch ökonomische Berücksichtigungen: eben dieses Kind, welches in die Dorfschule geschickt wird, muß besser gekleidet, und sein Schnapsack besser gefüllt seyn, damit sich Papa und Mama vor den Dorfleuten nicht zu schämen haben; denn die Dorfleute sind in den Augen der Bauern keine Heuerleute mehr, sondern Bürger geworden; so hat sich in neuerer Zeit die Bürgerchre dem Grundeigenthume entzogen, und ist dem Geldreichtum und der städtischen Glanzsucht zugewendet.

1825. Aug. 23.

von Brede.

*) Zu diesen Ursachen gehört a) die größere Anzahl der Schulkinder in den Hauptschulen und b) die größere Neigung der Hauptschullehrer, sich an die älteren Kinder mit dem Unterrichte zu wenden.